



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886
2 (1886)**

105 (6.5.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-2261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-2261)

Abonnementspreis:

pro Monat 50 Pfg. — Anwärts durch die Post 60 Pfg. Man abonniert in Mannheim bei der Expedition E. G. Z. sowie bei allen Provinz-Expeditionen und Zeitungsverlegern. — Anwärts bei allen Zeitungsverlegern des deutschen Reiches und den Briefträgern. Die Briefträger-Vergütung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Herausgeber Dr. jur. Hermann Haas in Mannheim.

Badische

Volks- = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Insertionspreis:

Die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Resten 30 Pfg. Anzeigen werden von allen Annoncen-Expeditionen, von welchen Agenturen und Zeitungsverlegern, sowie im Verlag entgegengenommen. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Notationsdruck bei Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei, E. G. Z. neben der katholischen Spitalkirche in Mannheim. Telephon-Nr. 212.

Nr. 105.

Organ für Jedermann.

Donnerstag, 6. Mai 1886.

Zur europäischen Lage.

Das Kaiserreich ist der Friede! Mit dieser berühmtesten aller offiziellen Lügen hat einst der dritte Napoleon seinen Franzosen die bittere Pille des 2. Dezember zu überzuckern versucht. Die Truggestalt des palmenwedelnden Friedensengels sollte sie die schmählich gemordete Republik und den Verfassungsbruch, den privilegierten Meißel, vergessen machen. Aber so wenig der Dezembermann sonst Nechlichkeit mit seinem großen Oheim, dem kaltherzigen, ländergerigen Völkerbewinger hatte, darin glück er ihm, daß er die französische Nation von einem Kriege in den andern stürzte, und ihr endlich ein militärisches „Sedan“ bereite, dem ein moralisches schon lange vorausgegangen war. Der Riese handelte wie sein großes Vorbild, freilich mit weit weniger Genie und weit weniger „Originalität“; auch darin machte das Schicksal einen Unterschied: „Napoleon der Große“ endete tragisch und „Napoleon der Kleine“ — komisch. Aber der Cäsarismus in jeder Form bedingt einmal den Krieg, ob er nun von Großen oder von Kleinen ausgeht wird. Die Kage kann eben das Maulen nicht lassen!

Das Kaiserreich ist der Friede! Auch nach dem großen Kriege erscholl dieser Ruf wieder, aber er erkante nicht mehr jenseits, sondern diesseits des heimatischen Stromes. Gerne und rückhaltslos geben wir zu, daß er hier mit hundertmal mehr Berechtigung erklang, wie damals aus dem verlogenen Munde des hinterlistigen Napoleons. Dieser Ruf basirte auf der Ueberzeugung weiter Schichten des deutschen Volkes, daß das wiedererstandene deutsche Kaiserreich die beste Garantie für den Frieden, nicht nur für denjenigen unserer Vaterlands, sondern auch für den europäischen Völkerfrieden sei. In einem beispiellos erfolgreichen Kampfe hatte Deutschland die seither für unbesieglich gehaltenen Schaaren des stolzen Feindes zu Boden getreten; es hatte der staunenden Welt gezeigt, welcher Opfer es fähig ist und welche Kraft ihm innewohnt; zu dem physischen Uebergewicht kam das moralische, noch wesentlich verstärkt durch die wieder-

holt ausgeprochene Friedensstendenz unserer Regierung. — was lag also näher als der Gedanke, daß das junge mächtige Reich für alle Zeiten ein Hort des Friedens sein wolle und sein werde?

Die ersten Jahre nach dem bewährten Kampfe mit dem westlichen Nachbar waren auch ganz dazu angethan, den Glauben zu fördern und zu befestigen, daß ohne des deutschen Reiches, resp. seines Kanzlers Willen und Wissen kein Schuß in Europa fallen dürfe. Aber das „Bismarck'sche Heringswasser“, um des Fürsten Bismarck eigene Worte zu gebrauchen, aus dem sich später der serbisch-türkische und dann der russisch-türkische Krieg entwickelte, zeigte bereits deutlich, daß die Hegemonie Deutschlands auf diplomatischem Gebiete lange nicht mehr so zweifellos war wie auf militärischem. Für die sogenannte „orientalische Frage“ bekundete Fürst Bismarck auch nicht annähernd jenen genialen weitwichtigen Blick, den man ihm sonst in der Politik nicht mit Unrecht nachrühmt. Es mag dahin gestellt bleiben, ob diese Thatsache darin ihren Grund hat, daß der Orient überhaupt ein schlechtes Object für die Betätigung der „modernen Diplomatie“ bildet, oder vielleicht auch darin, daß sich der deutsche Staatsmann Rußland, unserem „geborenen Erdfreunde“ gegenüber in einer Weise gebunden hat, die ihn daran hindert, im Osten Europas denselben dominirenden Einfluß auszuüben wie im Westen. So viel steht fest, daß der deutsche Kanzler dem Jarenreiche gegenüber schon mehr als einmal eine an ihm ganz ungewohnte Rücksicht an den Tag gelegt, ja die Gelegenheit schon öfter ergriffen hat, um den Nachbarn dieses Landes Gefälligkeiten zu erweisen, die in direktem Widerspruch mit der in allen europäischen Kulturstaaten maßgebenden, unabhängigen Meinung standen. Zu diesen Gefälligkeiten braucht man nicht einmal die noch in so lebhaftem Andenken stehenden Auslieferungsverträge mit Preußen und Bayern zu rechnen, welche, nebenbei gesagt, die reinste Ironie in Bezug auf den so oft ins Feld geführten „Reichsgedanken“ bilden — es genügt, auf die Haltung Rußlands seit dem Frieden von San Stefan resp. dem Berliner Vertrage

hingaweißen, eine Haltung, die eine eigenartige Illustration zu der vielgepriesenen Harmonie des „europäischen Konzertes“ bildet.

Aus der Sitzung der Handelskammer für den Kreis Mannheim.

Mannheim, den 28. April 1886. Der 1. B. gestellte Antrag der hiesigen Handelskammer, der natürlich auch noch von einigen anderen deutschen Handelskammern unterstützt worden ist, es möchte der Legalisationszwang bei Fakturen für Sendungen nach Nordamerika im Betrage von 5 Dollars beseitigt werden, ist seitens des Herrn Staatssekretär des Innern in Berlin angenommen worden und hat dessen Vermittelung in Amerika wenigstens theilweise zu einem gewissen Erfolge geführt. Einmal sollen fortan Waarensendungen im Betrage von weniger als 50 Dollars ohne Vorlegung einer legalisirten Faktura nach den Vereinigten Staaten dann zugelassen werden, wenn die Zollbehörde davon überzeugt ist, daß die Importeure im guten Glauben gehandelt haben, und daß die Einfuhrwaaren nicht abichtlich getheilt sind, um die Vorschriften in Betreff der Legalisirung der Fakturen zu umgehen. Zum Andern soll für die Beglaubigung der Fakturen bei Sendungen im Betrage von 50 bis 100 Dollars eine Herabsetzung der Konsulatsgebühren auf 50 Cts. in Aussicht genommen werden. — Auf Antrag einer Bekleidungsindustrie wurde das Dr. Ministerium darum angegangen, daß Cellulose im feuchten Zustande unter die Massenwaaren des statistischen Waarenzeichnisses aufgenommen wird; eine Entscheidung darüber steht noch aus. — Endlich wurde beschlossen, wegen der seitens der Kal. preuß. Regierung eingeleiteten Enquete betr. den tubikischen Gehalt der Arbeitsräume und Trennung der männlichen und weiblichen Arbeiter in den Tabakfabriken ein Gutachten des Tabakvereins abzuwarten.

Die Handelskammer in Düsseldorf hat sich an die Handelskammer für den Kreis Mannheim, welche vor einiger Zeit von Seiten einer großen Reihe rheinischer und süddeutscher Handelskammern und Vereine damit beauftragt wurde, den Entwurf eines Vinnenschiffahrtsgesetzes auszuarbeiten, dessen erste Hälfte demnächst in Druck gelegt werden wird, mit dem Ersuchen gewendet, zu erwägen, ob die Frage der Verpändung von Flußschiffen noch vor dem Erlasse eines vollständigen Vinnenschiffahrtsgesetzes gelöst werden könnte. Es ist hierüber an die betheiligten Kammern und Vereine Anfrage ergangen. — Die Handelskammer für den Kreis Baden hat die Handelskammer als Vorort des badischen Handelstages gebeten, bei dem deutschen Handelstage dahin zu wirken, daß die Reform des deutschen Patentgesetzes zum Gegenstand seiner Erwägungen mache, was ge-

sehen ist. — Des Weiteren hat sich die Kammer auf Nachsuchen der Handelskammer in Coblenz an die Generaldirektion der badischen Staatsbahnen mit der Bitte gewendet, daß auf der Strecke Köln-Mainz Rückfahrбилете eingeführt werden, welche nach Wahl der Reisenden für Bahn oder Dampfschiffahrt von korrespondirenden Stationen aus benutzt werden können. — Endlich hat die Kammer gelegentlich der Gründung der badischen Rück- und Rückversicherungs-Gesellschaft zwei Revisionen auf Erfordern aufgestellt, welche die gezielte Revision betheiligen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Anlässlich der letzten Arbeiter-Unruhen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich endlich auch die dortige Regierung gezwungen gesehen, den Ursachen der Bewegung etwas näher zu treten, bzw. ähnlichen Wirkungen vorbeugende Maßregeln zu ergreifen. Der „Post. Sta.“ schreibt man hierüber: Nach fünfjährigen, theilweise recht stürmischen Verhandlungen hat das Repräsentantenhaus die sogenannte „Schiedsrichterverbill“ angenommen, deren Urheber der Stadt St. Louis im Staate Missouri vertretende Abgeordnete O'Reil zu sein beansprucht, während sie in Wahrheit als eine mittelmäßige Nachbildung eines älteren englischen Gesetzes anzusehen ist. Eine wirkliche Arbeitervorlage ist der Gesetzesvorschlag an und für sich und im wahren Sinne des Wortes nicht, denn den Arbeitern kann und wird er nicht allzuviel nützen. Er bezweckt in der Hauptsache nur eine schiedsrichterliche Erledigung aller Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern; wenn aber die streikenden Parteien nicht von einer solchen Erledigung ihrer Streitfragen wissen wollen, so gibt es kein Schiedsgericht. Zwanngsweise Unterwerfung unter Schiedsgerichte ist nicht vorgesehen. Außer in sehr wenigen Fällen der Vorlage in hohem Grade in der Nacht der eigentlichen Unternehmung, bei der Bildung der Schiedsgerichte ihr Interesse zu wahren. So wenig also die Vorlage an und für sich bedeutet, so bedeutungsvoll ist doch ihre Annahme durch die große Anzahl der Mitglieder des Repräsentantenhauses, welche dafür stimmt. Das Haus hat damit den Weg sozialistischer Gesetzgebung betreten. Es herrsche auch keine geringe Aufregung unter den Abgeordneten, denn man kann nicht wissen, wohin dieser erste Schritt führt. Als der Sprecher diejenigen Volksvertreter, welche für die Bill zu stimmen wünschten, aufforderte, sich von ihren Sitzen zu erheben, blieben viele sitzen; als er darauf die Gegenprobe machte, erhoben sich nur 83. Darauf wurde namentliche Abstimmung verlangt, und man blieb von den 83 Repräsentanten, die wenige Minuten vorher, als ihre Namen nicht registriert wurden, gegen die Bill gestimmt hatten, nur 29 übrig; die übrigen 54 Abgeordneten hatten

Kleine Mittheilungen.

Aus der Reichshauptstadt. Die erste Dampfstraßenbahn in Berlin wurde am 28. April, nachdem Tags zuvor die politische Abnahme erfolgt war, einer geladenen Gesellschaft zur Begutachtung zur Verfügung gestellt. Etwas mehr als eine halbe deutsche Meile lang führt die Bahn vom Zoologischen Garten bis zum Wirtshaus am Salenteel. Der Bahndörper entspricht genau den Anlagen der Pferdebahn, deren Spurweite die Wagen auch haben. In beiden Seiten des breiten Bromsandesweges führen die Geleise. In 19 Minuten durchlaufen die Wagen die Strecke bei einer Geschwindigkeit von 12 Kilometer in der Stunde, die indessen, falls politische Einwendungen nicht dagegen sprächen, mehr als verdoppelt werden könnte. Die Dampfkraft wird in jedem Wagen selbst mitgeführt und erzeugt; eine Lokomotive ist also nicht vorhanden. Einsteigen ist nur ein Perrie mit Ablassung von je einem Wagen alle 15 Minuten an Fest- und Sonntagen in Aussicht genommen.

Ein lustiges Geschehen wird aus Mühlhausen berichtet. Reich mit guten Weinen und Segenswünschen ausgerüstet, war ein neuverwundenes Ehepaar aus dem Standesamt gekommen und hatte im Wagen Platz genommen. Da begann die junge Frau das erste eheliche Gespräch mit den Worten: „Jahr Alter, jetzt werde ich Dir zeigen, daß alles zwischen uns anders werden muß!“ und wollte eben eine Aufzählung der Änderungen folgen lassen, als der Herrmann die Wagenführer auf der entgegengesetzten Seite anfuhr und seine lächerliche Gebärde etwas urantast auf das Straßenpflaster beförderte. Noch einmal that sich die Thür auf, aus welcher

Ubanon und Brautkränze flogen, und „fort Rütcher!“ ericholls aus dem Innern des Wagens, der rasch davonlief. Die junge Frau blieb im Hochzeitskleide unter einer Menge lachender Zuschauer zurück.

Dr. Heinrich Schlemmann ist nach seinen umfassenden Reisen durch Italien wieder in Athen angelangt. Von dort aus theilt der unerwartliche Forscher der „Nat.-Sta.“ mit, daß er sofort — noch im April — die Ausgrabungen in Lebadeia in Böhmen anzufangen beabsichtige und darauf in Orkemenos weiter zu arbeiten gedenke. Der Plan, im Mai oder Juni wieder in Berlin zu sein, ist demnach durch die neu gesteckten Ziele wieder aufgegeben worden. „Höchst wahrscheinlich“ so schreibt Schlemmann, „lange ich im Herbst an, die Burg der Atreiden in Mykenae auszugraben. Die Arbeit wird wohl drei Jahre dauern und die letzte meines Lebens sein; aber schon jetzt wage ich zu versprechen, daß ich dort einen Palast aufdecken werde, dessen Plan mit dem von Troja oder dem von Tyrus die größte Ähnlichkeit hat.“

Bern, 2. Mai. Durch einen wildenwundenen Stier, der sich von seinem Führer losgerissen und seinen Lauf durch mehrere Straßen unserer Stadt genommen hatte, sind heute um die Mittagszeit gegen zwanzig Personen verletzt worden, bis in der Nähe des Bärengrabens einige von einer Leberna jurtschleudende Schlägen auf das wütende Thier eine Saloe abgaben und es zu Boden stredten. Schwer verletzt ist auch der Commandant der städtischen Feuerwehr, Herr Starckard, ein kräftiger Mann, der von dem Stier niedergeworfen, mit den Hörnern gestochen und mit den Hufen genampft wurde, so daß ihm ein Schenkel zerbroch, eine Hand durchbohrt und mehrere Bahne eingeschlagen sind und sein Zustand

wenn auch keine innere Verletzung festgestellt, dem ernste Bedenken erregt.

Der längste Tunnel der Welt. Ueber den gegenwärtig mit größtem Eifer betriebenen Bau einer neuen Wasserleitung für die Stadt Newport werden im „Mouvement industriel“ interessante Mittheilungen gemacht. Die schon bestehende Wasserleitung Newports wurde 1832 mit einem Kostenaufwand von 70 Millionen Franken hergestellt; für die heutige Bevölkerung der Riesenstadt genügt selbstverständlich jene Leitung nicht mehr, und man sah sich deshalb genöthigt, den Bau einer zweiten Wasserleitung in Angriff zu nehmen. Es gehört dies Unternehmen zu dem Großartigsten, was sich denken läßt. Es muß nämlich, um das Wasser des Croton-Sees in die Reservoire in Newport zu leiten, ein 46 km langer Tunnel unter der Erdoberfläche gegraben werden. In Schichten von je 3000 Mann sind 600 Arbeiter Tag und Nacht beschäftigt, um dieses Riesenwerk auszuführen. Um letzteres von möglichst vielen Angriffspunkten aus gleichzeitig beginnen zu können, wurden 26 Schachte gegraben. Jeder Unternehmer arbeitet vom Boden seines Schachtes aus nach beiden Richtungen gleichzeitig, so daß die Arbeiter jenseits in der Mitte zwischen zwei Schächten auf einander stoßen werden. Ueber 100 Bohrmaschinen sind beständig in Thätigkeit, und zur Förderung des Schuttes und Gesteins werden gewaltige Seilmaschinen verwendet. Das Unternehmen, dessen Gesamtkosten auf 30 Mill. Franken berechnet sind, wird erst in zwei Jahren beendigt sein.

Voransicht. Herrpott, dort drunten ist erst der Bahnhof und inzwischen noch 5 Wirthshäuser! — da verdammt ich jedenfalls den Zug!

Die kleinen Großen. Der achtjährige Tony fragt seine kleine Freundin: „Wie alt bist Du jetzt, Alice?“ — „Sechs Jahre, Tony.“ — „Doch, sechs Jahre! Weißt Du das auch gewiß? Die Frauen machen sich doch stets jünger als sie sind!“

Stoßsenzer. Sonntagjäger (der auf der Treibjagd den zehnten Dohlen sieht, ärgerlich): „Donnerwetter, die Dohlen nehmen heut' aber auch gar keine Schrot' an!“

Niel verlangt. Lehrer: „Was hast Du da?“ — Schüler: „Nichts!“ — Lehrer: „Dann thu's weg!“

Rücherrückwärts. Gast: Sie, Kellner, was ist der Herr dort? — Kellner: „Der ist Riferenbarius.“ — Gast: Was, dann geben Sie mir auch eine Portion Riferenbarius!“

Aus der Instruktionkunde. Dienstenant: „Sagen Sie mal, Schmiedbauer, wieviel Kanonen können auf einer engen Landstraße neben einander fahren?“ — Schmiedbauer: „Zwei, Herr Dienstenant!“ — Dienstenant (ärgerlich): „Unsinn — kann nur eine nebeneinander fahren.“

Tiefer Eindrud. Abtheil: „Allo der geistreiche Herr von Höder war vier Wochen bei Ihnen auf Besuch, man der wird einen tiefen Eindrud auf Sie gemacht haben!“ — Uvira: „Auf mich gerad' nicht, aber auf unser Sopha; da schenken Sie einmal her, wie mir's der zusammengedrückt hat.“

Kaufel. Fräulein: „Denken Sie, lieber Doktor, so oft ich eine Tragödie lese, oder bei einem Trauerspiel im Theater bin, läuft mir die Gänshaut auf! Können Sie mir da nicht helfen?“ — Arzt: „Dagegen giebt es leider keine Mittel. Ich möchte Ihnen ratthen, die kalten Räucherstäube zu meiden, sonst könnten Ihnen am Ende gar noch — Jedem wachsel!“

mit übersehender Schnelligkeit ihre Bestimmung geändert. Ein Beweis für Charakterfestigkeit und Urberzeugenstreue wird hierin schwerlich gefunden werden; aber die Furcht vor den Arbeitern und deren Stimmen war zu mächtig.

Politische Uebersicht.

Die zweite Generalversammlung des deutschen Kolonialvereins in Karlsruhe beschloß folgende Resolutionen: 1) Die bestehenden handelsrechtlichen Normen sind zu Kolonialzwecken ungeeignet; es bedarf neuer Rechtsnormen, welche außerhalb des Aktiengesetzes die Begründung von Gesellschaften mit beschränkter Haftbarkeit der Mitglieder gestatten. — 2) Die Errichtung einer überseeischen Bank zur Unterstützung des Ausfuhrhandels wird als Förderungsmittel zur Vermehrung unseres transatlantischen Verkehrs angesehen. — 3) Die Wahrung gegen die massenhafte Einfuhr von Branntwein in deutsche Zollgebiete, namentlich in Westafrika, wird als notwendig erklärt sowohl im Interesse der Bevölkerung dortselbst, als auch des Ein- und Ausfuhrhandels selbst. Die Einfuhr von Waffen und Munition wird als kolonialpolitische Frage hingestellt, die auf verschiedenen Gebieten verschieden behandelt werden müsse.

An der in den letzten Tagen in verschiedenen Blättern aufgetauchten Nachricht, der Straßburger Coadjutor Stumpf unterhandele mit der badischen Regierung wegen der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg, ist nach zuverlässiger Information kein wahres Wort. Man hatte es also in diesem Falle wieder mit einer der bekannten Sensationsnachrichten zu thun. Ein Glück, daß Enten nicht weit fliegen können. Freilich gibt es auch Leute, die da meinen, das Gras wachsen zu hören.

Das Resultat der Fraktionsberatungen über die im preussischen Abgeordnetenhaus eingebrachte kirchenpolitische Vorlage ist folgendes: Die Nationalliberalen wollen eine Kommissionsberatung beantragen; sie sind einstimmig gegen das Gesetz. Die Freisinnigen werden etwa zur Hälfte für, zur Hälfte gegen das Gesetz stimmen; sie haben sich in der Fraktionsitzung somewhat studio verständigt. Die Freikonservativen werden getheilt stimmen. Die Konservativen und das Centrum werden einstimmig für das Gesetz stimmen. Das Centrum wird, wenn es nicht provoziert wird, nicht reden. An der schließlich angenommenen Vorlage ist sonach nicht zu zweifeln. Das beweist der erste Tag der Beratung derselben, die gestern begann und an der sich auch Fürst Bischoff beteiligte. Die Debatte war überhaupt eine sehr animierte, eine Thatsache, die namentlich auf das „forsche“ Eingreifen Richters zurückzuführen ist.

Der Rattenkönig der Balkanangelegenheiten scheint sich immer noch nicht entsurren zu wollen. Die neueste Nachricht lautet: Nach einer Depesche des „Tempt“ aus Athen wären die Mächte betriedigt, wenn Griechenland in der noch nicht erfolgten offiziellen Antwort auf das Schreiben Freycinet's das Datum der Abrüstung genau fixiren würde. Wie lange wird es dauern, bis endlich einmal die Großmächte

einsehen lernen, daß sie von dem kleinen Griechenland nur zum Besten gehalten werden. Heutzutage machen die Kleinen die „Weltgeschichte“, wenn auch nicht über die Köpfe der „Großen“ hinweg, denn dieser Vergleich ist physisch unzulässig, so doch — zwischen den Beinen derselben hindurch. Milan und der Battenberger sind den Andern mit gutem Beispiel vorgegangen.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika blüht der Telegraph die Nachricht herüber, daß dortselbst am Sonntag in verschiedenen Städten (New-York, Chicago etc.) großartige Arbeiterdemonstrationen zu Gunsten der achtstündigen Arbeitszeit stattgefunden haben. Aufreizende Reden in deutscher und englischer Sprache, rothe Fahnen und die Parole „Lohn für die Arbeit“ waren die Hauptparole. Die Arbeiter haben die Dreilohngehalte gebildet. Wie der offiziöse Wolf bepröchert, sollen in Chicago sogar einige Führer aufgefordert haben, die Lagerhäuser zu anzuzünden, falls die Arbeitgeber nicht auf die Bedingungen der Arbeiter eingehen sollten. Wir wollen hier nicht untersuchen, wie viel hier im ersten Schreden übertrieben worden ist: Thatsache ist, daß auch in Amerika — dem Eldorado der bürgerlichen Freiheit — die leidige „soziale Frage“ obenan steht. — Nachrichten. Vorgestern (am 3. Mai) griffen in Chicago die Streikenden eine Fabrik an. Zwischen den dieselbe verteidigenden Polizeimännern und den Streikenden fand ein Zusammenstoß statt, wobei 5 Arbeiter und 4 Polizisten durch Schußwunden verletzt wurden. Da scheinen sich ja die belgischen Vorgänge wiederholen zu wollen.

Neueste Nachrichten.

Brindisi, 4. Mai. Vom 3. auf den 4. d. Mittags erkrankten resp. starben an der Cholera hier 2 resp. 1, in Ostuni 6 resp. 2, in Lariano 2 resp. 1 Personen. Chicago, 4. Mai. Ein Militäraktion ist beordert, sich bereit zu halten, um nach Milwaukee abzugehen. Eine große Anzahl von Teilnehmern an den gestrigen Unruhen in Chicago und den in Milwaukee stattgehabten Unruhen sind fremde Sozialisten.

Vom Tage.

Der Naimarktstern ist nun auch vorüber; gottlob, werden viele sagen, die von den vielen Konzerten, die man auf Weg und Stra, besonders aber in den Wirtschaften anzuhören gezwungen war, heute einen etwas schweren Kopf haben, und leider werden die Kräfte zu gering, die gewohnt sind, an den drei Hauptfesttagen ihr Geschäft zu machen und sich nun in ihren Doffnungen getäuscht sehen. Im Großen und Ganzen war der Verlauf dieses Kräftewechsels, wie der Naimarktstern tag oft genannt wird, ein normaler. Am Vormittag war es in der Stadt ziemlich ruhig, das ging es auf dem Viehmarkt sehr lebhaft zu und wurde fleißig gehandelt, was allerdings die Händler nicht zusehen wollen; auch floßen sie über gedrückte Preise, die jedoch dem Käufer immer noch noch genug vorkommen. Wir haben schon bemerkt, daß das betriebliche Vieh arbeitsfähig sehr schön war, und daß die Landleute, aus unierer Gegend, schönes starkes Vieh sich anzulegen beistehen, und ist dieses Vieh in erster Linie den großen Märkten zuzuführen. Der Viehstand in den Ställen der Landleute und mit ihm auch unser Schlachtfleisch hat sich gebessert. Auch des Nachmittags bei der Bräunung hatte sich viel Publikum eingefunden, das mit Interesse die

Vorführung der preiswürdigen Tiere betrachtete und Reue in den Ställen hielt. Erst nachdem der Bräunungsakt vorbei war, wurde die Stadt stark belebt und wogte es in den Hauptstraßen und auf den beiden Reßplätzen von Besuchern bis in die späte Nacht. Besonders am Abend war kaum über den Platz jenseits des Redars zu kommen und setzte es so manchen unbeabsichtigten Buß ab. Die Lebenswürdigkeiten wurden stark besucht und durften die Besucher wenig Ursache zur Klage haben. Nebenbei unterhielt man sich auch auf alle mögliche sonstige Art, man sah Wassen, laute Ruckstangen, fuhr Carrousel oder Velociped, woch' legeres Vergnügen so sehr amüßig und gesund sein soll oder man schloß nach Tonpfeifen, wozu reichliche Gelegenheit bei den wirklich schön ausgestatteten Schießbuden geboten war. Man amüßte sich an der Schlagschneidmaschine und freute sich, wenn der Sattel bis an die höchste Spitze der Maschine flog, oder ließ sich bis zu 2000 elektrischen Thierfreude und deren waren es gestern sehr viele, besuchten die Menagerie und lernten dort schöne und seltene Exemplare wilder Tiere kennen. Unser Urtheil, daß kaum je eine schönere Menagerie wie die Scholz'sche hier war, hörten wir allgemain bestätigen. Die Athleten und alle, die es werden wollen, behielten sich die Leistungen der Athletinnen, deren es diesmal einige gibt, und stauten mit Recht die Kraft der Damen an. So amüßte sich eben Jeder nach seiner Art und der Naimarkt-Dienstag hat seinem alten Ruf, ein Volksfest zu sein, wieder alle Ehre gemacht.

Die Verlegung unserer Kaserne auf einen günstigeren Ort außerhalb der Stadt hat wiederum einen Schritt vorwärts gethan. Seit einigen Tagen weilen einige höhere Militärs, sowie einige Invalidenträger höchster Klassen hier, welche direct von Berlin in unsere Stadt beordert worden sind, um die Kasernefrage an Ort und Stelle einer Prüfung zu unterziehen und ihrer baldigen Lösung entgegenzutreten. Der geeignete Ort für unsere Kaserne würde unseres Erachtens die Ebene jenseits des Redars sein; wie wir hören, hängt darum diese Frage der Kaserneverlegung enge zusammen mit dem Neubau einer Brücke über den Redar, da die Brücke in ihrem jetzigen Zustand als durchaus zu gefährlich betrachtet wird.

Vorstellung. Die gestrige Dienstadt-Vorstellung des Herrn Maantheur Schmidt war, wie die früheren leider nur schwach besucht. Dieser Umstand scheint es mit bewirkt zu haben, daß Herr Schmidt seine verschiedenen Produktionen sehr abkürzte, einzelne Recen ganz ausfallen ließ und beim Ganzen die bisher gemachte Erläuterung unterließ, wie er auch dem Publikum diesmal keine Gelegenheit gab, sich von den wirklich willkürlichen Zuständen seiner Medien persönlich, d. h. in nächster Nähe und bandgerech zu überzeugen. Es mochte dies wohl bei Manche der Anwesenden den Glauben erwecken, die Medien seien vorher abgerichtet, indess sind uns zufälliger Weise gerade die interessantesten, bezw. als Medien brauchbarsten Stücke persönlich bekannt, so daß sie über jeden Verdacht der Voreiligkeit zu einem Beurtheilung des Publikums erhaben sind. Der bedauerliche Umstand, daß sich ein Herr beim Suchen der Medien in unedler Weise den Ansehen gab, als sei er für die Experimente empfänglich, und dann, als Herr Schmidt weiter mit ihm experimentiren wollte, auf dessen Verhüte abzuweichen nicht einwillingig, wodurch das Publikum selbstverständlich noch mehrtrauer wurde, mochte gleichfalls Herrn Schmidt den ganzen Abend verleidet haben. Daß aber zu solchen Vorstellungen ein ganz von allen Aufträgen freier Sinn gehört, um den ganzen Willen und alle Kraft auf diese schwierigen Experimente voll concentrirt zu können, ist schon der berühmte Dank. Selbst diesem war es oft ganz unmöglich, für seine Vorstellungen brauchbare Medien zu finden.

Die in Kaiserlautern verbotene sozialdemokratische Volksversammlung hat am andern Tage — wenn die „V. Br.“, der wir diese Notiz entnehmen, gut unterrichtet ist — doch stattgefunden und zwar in der bei un-

seren „Rothen“ so beliebten Form eines Waldspaziergangs. Beim Erschienen eines Schauspieler's löste sich die Versammlung von selbst auf, und die Teilnehmer kehrten in verschiedenen Gruppen und Richtungen nach der Stadt zurück. Ja, im „Raschieren“ haben die „Sozialen“ beinahe Uebel!

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha. Die vorgenannte älteste und, hingesehen auf die Höhe der Versicherungssumme, größte deutsche Lebensversicherungsanstalt hat im vorigen Jahre 4787 neue Versicherungen abgeschlossen und dadurch 3988 neue Theilhaber, sowie 38,500,000 Mark neue Versicherungssumme gewonnen. Nach Abzug des Abgangs, welcher durch Sterbefälle, sowie durch Ablauf, Aufgabe oder Erlöschen von Versicherungen enttrat, erhielt der Versicherungsbestand der Bank durch obigen Neuzugang einen reinen Zuwachs von 1960 Versicherungen und 23,244,800 Mark Versicherungssumme und erhöhte sich infolge dessen auf 86,502 Personen mit 490,637,000 Mark Versicherungssumme.

Auch in finanzieller Hinsicht erwiesen sich die Geschäftsergebnisse im Jahre 1886 wieder durchaus günstig.

Als reiner Ueberschuß des Jahres 1886 ergab sich die Summe von 6,205,442 Mark, ein Betrag, welcher in gleicher Höhe noch in keinem früheren Jahre erbringt worden ist. Dieses günstige Ergebnis ist hauptsächlich dem über das rechnungsmäßige Erforderniß (die Bank hat ihren Versicherungen vorrichtiger Weise nur einen Jährszins von 3 pCt zu Grunde gelegt) immer noch weit hinausgehenden Jährertrag von dem Bankvermögen, sowie dem außerordentlich niedrigen Aufwand für Verwaltungskosten, welche einschließlich der Agentenprovisionen und Archivarorien im ganzen nur 4,88 pCt der Jahreseinnahme ausmachten, zu ver danken. Weiter trug jedoch auch der günstige Verlauf der Sterblichkeit unter den Versicherten wesentlich mit zur Erzielung jenes hohen Ueberschusses bei. Während nach den Rechnungsgrundlagen der Bank eine Sterbefall-Ausgabe von 9,663,246 Mark für 1486 Personen zu erwarten war, wurden im Ganzen nur 8,530,800 Mark für 1390 Gestorbene, demnach aber 1,422,446 Mark weniger, als erwartet werden mußte, zahlbar.

Der zum größten Theil gegen hypothekarische Sicherheit ausgeliehene Bankfonds erhöhte sich um 7,253,799 Mark und wuchs dadurch auf 128,930,321 Mark an, wovon 99,994,157 Mark die erforderlichen Prämien-Reisern und Ueberträge begreifen und weitere 2,212,711 Mark zur Deckung sonstiger Verpflichtungen dienen, die übrigen 26,723,453 Mark aber reine Ueberschüsse bilden, welche in den nächsten 5 Jahren an die Versicherten als Dividende zur Verteilung kommen.

Im Jahre 1886 beträgt diese Dividende nach dem alten Verteilungssystem 43 pCt. der im Jahre 1881 eingezahlten Normalprämien und nach dem im Jahre 1883 eingeführten neuen „gemischten“ Verteilungssystem 33 pCt. der im Jahre 1881 eingezahlten Normalprämien und 22 pCt. der für die betreffenden Versicherungen am Schlusse des Versicherungsjahres 1881/82 vorhanden gewesenen Prämienreserve. Obwohl die Dividende nach dem „gemischten“ Verteilungssystem in diesem zweiten Verteilungsjahre natürlich noch nicht ihre normale Höhe hat erreichen können, erhebt sich dieselbe für einzelne ältere Versicherungen doch schon bis zu 115 pCt der Jahresprämie, so daß also — was noch bei keiner anderen Anstalt eingetreten ist — thatsächlich bereits Versicherte lebhaftlich durch die Dividende volle Vertragsfreiheit und sogar auch schon eine baare Per- auszahlung erlangen haben. In wenigen Jahren aber wird die Reserve Dividende auf ihre normale Höhe von 3 pCt. gestiegen sein und die Dividende nach dem „gemischten“ System sich dann noch wesentlich höher stellen.

Im Ganzen hat die Bank während ihrer nun 67jährigen Wirksamkeit bereits 165 Millionen Mark an jährlich gewordenen Versicherungssummen ausgezahlt und 80 Millionen Mark an Dividenden an ihre Versicherten ausbezahlt.

Widerstand. Amtmann: „Wie heißt er?“ — Bürger Holz Müller: „Das weiß ich nicht.“ — Amtmann: „Er ist ein wahrer Geiz.“ — Bürger Holz Müller: „Das mag er wohl sein.“ — Amtmann: — „Ich?“ — Bürger Holz Müller: „Bewahre! sondern er, die Person, von der Sie dorthin redeten.“ — Amtmann: „Ach so — — — — —“ — Amtmann: „Ach so — — — — —“ — Bürger Holz Müller: „Hol Müller, Herr Amtmann.“

Erklärung. Professor: „Was war das wieder für ein Gepolter bei Ihnen?“ — Schüler: „Entschuldigen Sie, Herr Professor, mein Tischblatt ist mir heruntergefallen.“

Theater, Kunst u. Wissenschaft. Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim. Dienstag den 4. Mai 1886. Carmen.

Große Oper in 4 Akten von Georges Bizet. WB. Die Gemüthsstärke unserer Opernbesucher scheint sich an der gehäuften Anzahl der Opernvorstellungen erschöpfen zu haben, die sonst vielbegehrte „Carmen“ war nicht im Stande, übermäßig viel Leute zu veranlassen, die Freuden des Naimarkts mit denen einer Opernvorstellung zu vertauschen. In dieser sonst nie verlassenen Angelegenheit scheint übrigens der Säcklinger Trompeter seinem cigarrettenrauchenden und liebesjüngenden Geschick den Rang abgelaufen zu haben; schade darum, es steht immer noch viel mehr Weisheit in dieser französischen Partitur, als in Duzend „Trompeter“ jemals kommen kann. Das Interessanteste an der Carmen von gestern war die exorbitante vorzügliche, elektrisierende Leistung

des Hrn. Sorger als solche. Nicht allein, daß die Erregungswirkungen technisch-musikalischer Natur, die in Folge des Studiums der Wamina Hrn. Sorger zu eigen geworden sind, zu bemerken gewesen wären, wie es übrigens notorisch der Fall war, sondern man konnte auch die Fortschritte spiritueller Art ganz deutlich der Formen neuerdings anmerken. Es geschah gestern alles so abreguliert, so ganz im Sinne der geschaffenen Titelheldin, Hrn. Sorger sang so imperantvoll, agierte so lebendig und glühvoll, daß auch der leiseste Wunsch nach Vollkommenem unterdrückt werden mußte. Glücklicherweise besitzt auch Hrn. Sorger so viel nimmliche Ausdauer, um die ihr angewordene Aufgabe des dreimaligen Auftretens an drei aufeinanderfolgenden Tagen lösen zu können. Nicht in allen Fällen geht Naturveranlagung mit nie verlassender Leistungskraft so Hand in Hand.

Matt und blass, blässer als jene historisch gewordene Vinsentimonade kam mir Frau Groß als Riccaia vor, die gestern ausnahmsweise schlecht die Stimme war und im Kampfe mit verschiedenen hohen Tönen stets den kürzeren zog. Herr Sam und Herr Kuepp waren noch zu nennen, weil sie beide durch ihre schönen Mittel von neuem zu erhaben wußten. Die beiden Genossinnen der Carmen waren durch Hrn. Dornowach und ein Mitglied des Chors, Hrn. Schubert, neu besetzt. Es hörte sich recht an, wenn ich auch eine etwas genauere Vorbereitung ihres Part's beiden Sängerinnen gewünscht hätte.

Theater-Kundschau.

Ueber die bereits gestern unsern Lesern angegebene neue Oper von Hofkapellmeister Albert (geb. 1842 in Kozowica in Böhmen,

seit 1856 in Stuttgart) erfahren wir folgenden: Der Text ist nach dem spanischen Drama La campana de la Almudaina von Juan Balon y Coll bearbeitet. Es handelt sich um die Unterwerfung der Almudaina, einer mohamedanischen, sonatischen Feste. Die Musik soll spanisch nationale Anklänge enthalten und durchgehend eine eigenartige, jedoch stets kraftvolle sein. Auch fürs Auge bietet das Stück Genüsse durch effektvolle Ausstattungsszenen. — Das ebenfalls gestern erwähnte „Schiffelbrennmal“ wird nun definitiv in Heidelberg errichtet; das Comité besteht aus den Herren Geh. Hofrath Barth, Oberbürgermeister Dr. Wiltens, Waps und Klaus. Hoffentlich läßt Deutschland, speziell aber Baden, keinem Sohne und bedeutenden Sänger ein würdiges Monument setzen. Die Residenz muß eben warten bis die Mittel zu einem zweiten Denkmal beizubringen werden. — Im übrigen geht es in Karlsruhe auf theatralischem Gebiete sehr still zu. Außer einem in Aussicht stehenden Gastspiel von Hrn. Bianchi (Maracorda, Schwarzer Domino, Lucia di Lamermoor) und dem Wiederauftreten der Frau Reuß-Beise giebt es nichts Neues.

Dagegen pulst das Kunstleben der geistigen Metropole Süddeutschlands, Frankfurt a. M. fortwährend in raschen Schlägen. Die Intendanten veranstalten bei ermäßigten Preisen einen Schiller Gylfuss, so daß ein über den andern Tag ein Stück von Schiller aufgeführt wird. Geordnet sind die Werke nach ihrer Entdeckung. Für Mannheim blühte solches Unternehmen gewiß den wünschenswerthen pekuniären Erfolg, denn das hier Publikaum halbtags stets beglückert den Namen des unsterblichen Dichters. In der Boffe gab es eine erfolgreiche Reinszenierung von Salinger's Beschwörung, der auch hier bald

über die Scene gehen wird, und zwar in totaler Gewand als Bachmaier. Die Oper Frankfurt's erhielt zwei neue Tendenz zur Veredelung. Herr von Sigelli trat sein Engagement als Raoul an, während Dr. Reuz als Bromiere den Henrico spielte. Beide Leistungen wurden vom Publikum jubelnd aufgenommen, was ganz selbstverständlich, da beiden Künstlern das hohe C zu eigen ist. Herr Breotti, der permanente Gast der Frankfurter, verabschiedet sich demnach von den Jüngern. Einstweilen bezieht er die Umgegend und braucht die Gärten ihrer Vorbeeren und die Antendancen ihres Klages. Es dürfte sich auch hier ein Gastspiel derselben reurren, zudem d' rjelbe nun ein geschulter Sänger, nicht mehr, wie vor ca. 2 Jahren bei seinem hiesigen Gastspiel, ein ungeschulterer Diamant ist. Das Welt scheint ja hier beim Theater keine so sehr bedeutende Rolle zu spielen, wie allgemain angenommen wird; zufällig erlaben wir nämlich, daß Herr Reister für 4 Gastspielen 400 Mark erhielt. Herr Reister selbst erzählt wenigstens so. Hatte nun der 12. Theaterbrief recht, wenn er behauptete, Herr Reister sei nicht engagirt gewesen, oder hatte die „Opposition“ recht mit der Behauptung, er war engagirt? Die Antwort erbiten wir uns im 13. Theaterbrief, auf den wir schon seit geraumer Zeit gefaßt sind.

Schließlich bringen wir, wenn auch der Titel einer solchen Notiz anderer Besprechung nicht gut paßt, die erfreulich Mittheilung, daß am 9. d. M. das „Jean Beder Denkmal“ hier feierlich enthüllt wird. Wir werden zur gegebenen Zeit eine eingehende Schilderung der Feierlichkeiten bringen. H. B. H.